

II. Jean-Paul Sartre: Rückhaltlose Freiheit

1. Entwicklungen und Wirkungsfelder	63
2. Die Evakuierung des Bewußtseins	70
a) Die Transzendenz des Ego	71
b) Die Magie der Gefühle	73
c) Das Bild als Signet des Nichts	75
3. Existieren zwischen Sein und Nichts	79
a) Auf der Suche nach dem Sein	80
b) Gestalt und Ursprung des Nichts	82
c) Unmittelbare Selbstgegenwart und zeitliche Ekstasen	84
d) Selbstdistanz in der Reflexion	85
e) Der Überstieg zur Welt	86
f) Im Blickfeld des Andern	88
g) Der Leib als Ausdruck der Kontingenz	91
h) Konkrete Beziehungen zu den Andern	93
i) Freiheit im Tun	95
j) Die Grundwahl als Seinsentwurf	97
k) Das Abenteuer des Seins	100
4. Moral als Engagement	101
a) Der Einzelne und die Menschheit	102
b) Literatur und Politik in moralischer Absicht	103
5. Individuelle Praxis und geschichtliche Totalität	106
a) Der Existentialismus als innermarxistische Enklave	106
b) Die progressiv-regressive Methode	107
c) Von der Einzelsexistenz zur individuellen Praxis	111
d) Die Dialektik als Logik der Freiheit	115
e) Die Praxis im Kampf gegen ihre eigene Trägheit	116
f) Phänomenologische Hintertüren	120
6. Befreiung von der Macht der Strukturen	121
a) Im Zentrum der Sprache	122
b) Jenseits der Institutionen	124
7. Im Umkreis Sartres: S. de Beauvoir, F. Jeanson, A. Gorz, P. Verstraeten	126

III. Maurice Merleau-Ponty: Inkarnierter Sinn

1. Persönlicher und literarischer Werdegang	142
2. Auf der Suche nach einer dritten Dimension	148
a) Reine Natur und reines Bewußtsein	149
b) Struktur und Gestalt als neue Artikulationsweisen	150
3. Strukturen des Verhaltens	152

a)	Der Organismus in Auseinandersetzung mit der Umwelt	153
b)	Verflechtung und Entflechtung höherer und niederer Ordnungen	155
c)	Strukturen des Bewußtseins oder Bewußtsein von Strukturen? .	157
d)	Implizite und explizite Phänomenologie	158
4.	Der Primat der Wahrnehmung	160
a)	Das Vorurteil einer fertigen Welt.	161
b)	Phänomenologische Entzifferungskünste	163
5.	Leib, Welt und Andere	165
a)	Leibliche Verankerung in der Welt.	166
b)	Die Welt als offen gegliedertes Ganzes	168
c)	Soziale Zwischenwelt	169
6.	Grenzen des Bewußtseins und Bedingungen der Freiheit	170
a)	Beredtes und verschwiegenes Cogito	170
b)	Zeitlicher Selbstentzug.	172
c)	Handlungs- und Geschichtsfeld als Feld der Freiheit	173
7.	Gute oder schlechte Ambiguität?	174
a)	Potenzierte Vieldeutigkeit	174
b)	Altes und Neues im Widerstreit	176
8.	Sinn und Nicht-Sinn in der Geschichte.	178
a)	Der Marxismus als Logik der Geschichte	179
b)	Zwischen reinen Ideen und nackter Gewalt	181
c)	Die institutionelle und symbolische Dichte des Geschichtsfeldes	183
9.	Humanwissenschaften und Phänomenologie	187
a)	Psychologie auf dem Prüfstand	188
b)	Neue Anstöße aus Soziologie, Ethnologie und Psychoanalyse . .	190
10.	Sprache und Ausdruck	192
a)	Die Neuentdeckung der Sprache auf den Spuren von Saussure . .	193
b)	Die schöpferische Kraft der Rede und das Paradox des Ausdrucks	194
c)	Sprachübergreifende Symbolik	196
11.	Auf dem Wege zu einer neuen Ontologie.	198
a)	Das Unsichtbare inmitten des Sichtbaren	198
b)	Dezentrierte Phänomenologie	202
12.	Auf den Spuren Merleau-Pontys: A. de Waelhens, C. Lefort, C. Castoriadis	204

IV. Emmanuel Levinas: Ethik als Erste Philosophie (S. Strasser, Nimwegen)

1. Existentielle Erfahrungen	218
2. Levinas' philosophische Entwicklung	220
3. Metaphysik statt Fundamentalontologie.	222
a) Krieg – Kommerzium – Geschichte. Bedürfnis und Verlangen . .	222
b) Egoismus und Alterität	226
c) Antlitz und ethischer Widerstand	228
d) Metaphysik der Gastlichkeit	229
e) Die in Frage gestellte Freiheit	230
f) Aus dem Nichts erschaffen	231
g) Das Urteil über die Geschichte	233
h) Zeitlichkeit und Zeitigung.	235
i) Absolute Zukunft	237
4. Ethik als Erste Philosophie.	239
a) Das Andere in bezug auf das Sein	239
b) Der ethische Grund des Sagens	241
c) Die Geduld des leiblichen Ich.	243
d) Formen an-archischer Verantwortung: der Stellvertreter, der Leibbürge, der Büßer für den Anderen	243
e) Spur und absolute Vergangenheit	246
f) Ambiguität der Spur.	248
g) Prophetentum	249
h) Die Skepsis des Diskurses	251
i) Der Dritte und die Gerechtigkeit	253
5. Levinas und die phänomenologische Bewegung.	254

V. Paul Ricœur: Umwege der Deutung

1. Ausgangspunkte und Wegstrecken.	266
2. Phänomenologie auf der Schwelle zur Ontologie	271
a) Die eidetische Beschreibung.	272
b) Der Seitenweg der Diagnostik.	272
c) Objektivität und Inkarnation	274
d) Die Zweideutigkeit der transzendentalen Wende.	275
e) Von der Existenz zum Sein	277
3. Phänomenologie des Wollens	279
a) Gegen den Primat der Vorstellung	280
b) Die Artikulation des Wollens	281
c) Entscheiden und Handeln.	282
d) Einwilligung in die Notwendigkeit	284

4. Der Mensch als Zwischenwesen	287
a) Der transzendente Grundriß	288
b) Der Spalt im Erkennen, Handeln und Fühlen	289
5. Die Symbolik des Bösen	293
a) Empirik und Mythik des unfreien Willens	294
b) Die Sprache der Symbole	296
c) Denken aus der Fülle der Sprache	298
6. Eine Semantik des Begehrens	300
a) Das Kampffeld der Hermeneutik	300
b) Die Reflexion als Schlichtungsinstanz	301
c) Die Vermählung von Energetik und Hermeneutik	303
d) Zwischen Behaviorismus und Phänomenologie	305
e) Eine Archäologie des Subjekts	307
f) Das verwundete Cogito	310
g) Im teleologischen Aufwind des Geistes	311
h) Die zweifache Sprache der Symbole	313
7. Im Felde der Sprache	314
a) Zeichensystem und Diskurs	315
b) Erlebnissinn und sprachlicher Ausdruck	316
c) Hermeneutik des Textes	318
d) Die poetische Kraft der Metapher	321
e) Für eine hermeneutische Phänomenologie	324

VI. Spezifische Wirkungsfelder

1. Geschichtliche Existenz und historische Erkenntnis (R. Aron, H.-I. Marrou)	336
2. Kreation moralischer Werte (R. Polin)	340
3. Religiöse Erfahrung zwischen Beschreibung und Kritik (J. Hering, H. Duméry)	344
4. Phänomenologie als Ontologie des Lebens (M. Henry)	349
5. Ästhetik auf kosmologischem Hintergrund (M. Dufrenne, J.-F. Lyotard, G. Bachelard)	356
6. Literatur als Inauguration von Erfahrung (Genfer Schule)	367
7. Musik und Sprache im Horizont von Ethik und Metaphysik (E. Ansermet, J.-C. Pigué)	371
8. Aporien einer phänomenologischen Epistemologie (G. Bachelard, J. Cavaillès, A. Lautmann, J. Ladrière, J. Piaget, S. Bachelard, J. Desanti, G.-G. Granger)	380
9. Phänomenologische Perspektiven in den Humanwissenschaften . .	396
a) Psychologie: Bedeutung und Ausdruck des Verhaltens (A. Michotte, G. Thinès, A. A. Moles u. a.)	397

b) Psychopathologie und Psychiatrie auf organischer Grundlage: Die Welt des Kranken (E. Minkowski, H. Ey)	405
c) Phänomenologie und Psychoanalyse: Die Gesetze des Unbewußten (D. Lagache, A. Hesnard, J. Lacan, J. Hyppolite, A. Vergote, P. Ricœur, P. Demoulin, A. de Waelhens)	417
d) Daseinsanalyse und Psychoanalyse: Präsenz und Absenz (M. Foucault, H. Maldiney, P. Fédida)	441
10. Phänomenologische Ansätze in den Rechts- und Sozialwissenschaften (P. Amselek, S. Goyard-Fabre u. a.)	450

VII. Phänomenologie im Widerstreit

1. Das heterogene Feld des ›Strukturalismus‹	486
2. Die Fremdheit des menschlichen Geistes (C. Lévi-Strauss).	491
3. Aufspaltung und Verteilung des Subjekts im psychoanalytischen Feld (J. Lacan)	502
4. Gesellschaftliche Prozesse ohne Subjekt (L. Althusser).	507
5. Die Positivität historischer Ordnungen und Diskurse (M. Foucault).	513
6. Auf den Spuren der Schrift (J. Derrida)	535
7. Der erschöpfte Mensch.	547
Nachtrag 1998	567
Namenregister	580

Wenn neuere Texte aus Frankreich für ausländische Leser mitunter allzu mysteriös klingen, so kann dies auch daran liegen, daß die eigenen Resonanzflächen zu schmal oder zu unelastisch sind. Eine Pückbesinnung auf die Experimentierkünste der französischen Phänomenologie, die jahrzehntelang das Feld beherrscht haben, könnte einem solchen Unverständnis entgegenwirken und Widerstände durchbrechen.

Dies wäre ein willkommener Nebeneffekt der vorliegenden Untersuchung. Begonnen wurde sie im Rahmen eines Gemeinschaftsunternehmens, das die Geschichte der phänomenologischen Bewegung in ihre historischen und geographischen Verästelungen hinein verfolgen und damit die Pionierarbeit des elsässischen Emigranten H. Spiegelberg auf breiterer Basis fortsetzen sollte. Im Zusammenhang dieses Projekts, dessen Koordination von E. Avé-Lallement übernommen wurde, werden weitere einschlägige Abhandlungen erscheinen. Die hier vorgelegte Untersuchung geht über den ursprünglich gesteckten Rahmen in mehrfacher Hinsicht hinaus.

Manches war wenigstens andeutungsweise mit zu berücksichtigen: so die Einbettung der Phänomenologie in die französische Tradition; die gespannte Verbindung zu anderen Strömungen wie Hegelianismus und Marxismus; der Bruch, der mit dem Aufkommen des sog. Strukturalismus einsetzt. Hinzu kommt das ständige Übergreifen philosophischer Ideen auf einzelwissenschaftliche Disziplinen, auf Literatur und Kunst sowie die Verwicklung in politische Ereignisse. Die Grenzen sind hier weniger leicht zu ziehen als anderswo. Dabei bin ich mir bewußt, daß über die institutionellen Rahmenbedingungen, die gesellschaftlichen Interessensfelder und die zeitgeschichtlichen Umstände einiges mehr zu sagen wäre; in dieser Hinsicht muß ich auf ergänzende Studien verweisen. Im übrigen habe ich der Chronistenpflicht zu genügen versucht, ohne die Rolle des Kombattanten gänzlich der des Kommentatoren zu opfern. Daß der Leser hin und wieder mit Szenen einer Comédie Française konfrontiert wird, wo Vatermorde, Rivalitäten, Verwechslungen und Versteckspiele Platz greifen, wo der *genius loci* zum *genius malignus* wird und der jeweilige *dernier écrit* sich überlaut zu Wort meldet, ist nicht

zu vermeiden. Der Gedanke an Platons oder Nietzsches Schreibspiele sollte uns davon abhalten, gleich Alarm zu schlagen oder umgekehrt alles für bare Münze zu nehmen. Des weiteren habe ich die Schematisierungslust zu zügeln versucht. Werke und Autoren tauchen nach Möglichkeit an den Stellen auf, wo ihre Gedanken am besten zur Entfaltung kommen. Über die Gewichtsverteilung wird man sich streiten können, anderes wird man vermessen. Ich bin irgendwann abgesprungen in der Hoffnung, daß andere weitermachen.

Einige Bemerkungen zur Zitierweise. Bei doppelter Seitenangabe bezieht sich die Zahl vor dem Schrägstrich auf das Original, die Zahl hinter dem Schrägstrich auf die deutsche Übersetzung. Diese wird auch dann kenntlich gemacht, wenn der Übersetzungstext nach Bedarf modifiziert oder korrigiert wurde. Die Literaturangaben sind nach Kapiteln aufgeschlüsselt. Zentrale Werke werden mit den dort verzeichneten Abkürzungen zitiert, die übrigen mit Autor und Erscheinungsjahr. Spätere Neuauflagen werden nur dann erwähnt, wenn sie wesentliche Änderungen enthalten; bei Nennung mehrerer Ausgaben wird im Zweifelsfall nach der letztgenannten zitiert.

Mein Dank gilt allen, die zum Zustandekommen dieser Arbeit beitrugen, darunter der Fritz Thyssen-Stiftung, die dem Forschungsunternehmen eine finanzielle Starthilfe gewährte. Dazu gehören auch die Teilnehmer meiner Münchener und Bochumer Seminare und der Dubrovniker Postgraduiertenkurse, mit denen ich manche der hier geäußerten Gedanken über Jahre hin erörtern konnte. Namentlich nennen möchte ich Herbert Spiegelberg, der mit seinen Vorarbeiten einen dokumentarischen Grundstock legte, Stephan Strasser, der freundlicherweise das Levinas-Kapitel übernahm, Samuel Ijsseling, Alexandre Métraux und Otto Pöggeler, die besonderen Rat beisteuerten. Ferner danke ich meinen Mitarbeitern im Bochumer Institut: Claude Evans, Regula Giuliani-Tagmann, Peter Kiwitz und Waltraud Szyperski, die bei der Abfassung des Manuskripts vielfach zur Hand gingen, und Hannelore Engels, die dem Manuskript seine druckfertige Form gab.

Obertal, im August 1982

Wohl keine Philosophie hat das französische Denken der 40er und 50er Jahre stärker geprägt als die Phänomenologie. Sie bildet den dauerhaften Kern dessen, was der Öffentlichkeit in der pathetischeren Gestalt des Existentialismus bekannt wurde. Dabei ist die Phänomenologie, die sich hierzulande entwickelt und unmittelbar nach Belgien und in die romanische Schweiz ausgestrahlt hat, kein bloßer Ableger, sondern durchaus ein Eigenprodukt; Frankreich hat Husserl und Heidegger gefunden, aber *seinen* Husserl und Heidegger, gemäß eigenen Traditionen, Erwartungen und Bestrebungen. Ein glücklicher Umstand ist es, daß auf diese Weise die Phänomenologie fortlebte und sich fortentwickelte, nachdem sie in Deutschland von den politischen Machthabern weitgehend zum Schweigen verurteilt wurde.

Um die Eigenart der Phänomenologie in Frankreich zu erfassen, werden wir uns im 1. Kapitel die Bedingungen vergegenwärtigen, unter denen sie entstand, und die Wege, auf denen sie sich ausbreitete. Die Phänomenologie fand in ihrer *Rezeptionsphase* ein intellektuelles Klima vor, das die Aufnahme nicht nur begünstigte, sondern sie auch in eine bestimmte Richtung drängte. In diesem Zusammenhang ist all derer zu gedenken, die seit der Mitte der 20er Jahre wichtige Vermittlungsdienste geleistet haben, wobei eine Reihe von Emigranten, vor allem aus osteuropäischen Ländern stammend, eine beachtliche Rolle spielten. Einer von ihnen, Levinas, schreibt rückblickend: wenn die Phänomenologie in Frankreich als ein Eigengewächs Wurzel gefaßt hat, »so verdankt sie dies vielleicht der Generosität des Bodens und der Atmosphäre der Universalität – einer absolut durchlässigen Universalität –, die ihn umgibt, vielleicht aber auch der Indifferenz, die das Denken in seiner Generosität territorialen Differenzen gegenüber an den Tag legt« (Vorwort zu Geraets 1971, S. xiv).

Die Rezeptionsphase geht gegen die Mitte der 30er Jahre in eine lang anhaltende *produktive Phase* über, in der man nicht mehr nur *über* die Phänomenologie schreibt, sondern *an* ihr und *mit* ihr zu arbeiten beginnt. Dabei kommt es zu keiner Schulbildung. Die Werke Heideggers, Schelers und vor allem Husserls bilden ein Gravitationszentrum für eigene Bemühungen, denen jegliche

Sorge um Orthodoxie fremd bleibt, denen allerdings auch die Geduld für eine historisch getreue Lektüre und Exegese zunächst weitgehend abgeht. Diese historisch ungebrochene Aneignung verleiht dem Denken eine große Beweglichkeit und Spannweite und andererseits eine weite Ausstrahlungskraft. Jene, die man als Phänomenologen bezeichnen muß, sind oft mehr oder auch anderes als das. Und die Strahlkraft reicht über die eigentliche Phänomenologie hinaus, erreicht selbst viele, die der Phänomenologie nur ein partielles oder sporadisches Interesse entgegenbringen oder ihr gar mit Reserve begegnen. Nehmen wir noch die literarische Szene und die politische Publizistik hinzu, so entsteht vor unseren Augen ein geistiges Feld von großer Dichte und Vielfalt. Die Orientierung wird uns dadurch erleichtert, daß sich einige repräsentative Varianten der Phänomenologie herausgebildet haben, denen sich viele Einzelversuche mehr oder weniger zuordnen lassen; ich denke an die Werke von *Sartre* und *Merleau-Ponty*, von *Levinas* und *Ricœur*, von Autoren also, bei denen die Phänomenologie eine deutlich konturierte Gestalt annimmt und wenigstens zeitweise das Hauptgewicht ihres Schaffens trägt. Ihnen sind die Kapitel II-V gewidmet, die im Mittelpunkt unserer Darstellung stehen. Daran anschließend werden in einem VI. Kapitel mehr kursorisch verschiedene *Wirkungsfelder* der Phänomenologie in Betracht gezogen. Dabei sind die verschiedenen Sachbereiche der Philosophie zu berücksichtigen, wie auch die erheblichen Einflüsse auf die Human- und Sozialwissenschaften.

Um die Mitte der 60er Jahre setzt eine *Umbruchphase* ein, die gekennzeichnet ist durch das Vordringen des sog. Strukturalismus. Die weitgehende Orientierung der Humanwissenschaften an der Linguistik und Semiologie und die damit einhergehende Verschiebung der philosophischen Problematik bedeutet eine Herausforderung für die Phänomenologie, die auch ihre Eigengestalt nicht unangetastet läßt. Diese immer noch andauernde Situation gibt den Rahmen ab für die aktuellen Ausblicke, die den Inhalt des Schlußkapitels ausmachen. Dabei ist mehreres zu berücksichtigen. Das historische Studium der grundlegenden Texte der Phänomenologie hat sich mittlerweile vertieft und einen höheren Differenzierungsgrad erreicht, der gewisse Einseitigkeiten der anfänglichen Aneignung abmildert. Die Herausforderung durch den Strukturalismus hat innerhalb der Phänomenologie die kritische Selbstbesinnung gefördert und den Blick für die Eigen-

art ihrer Denkweise geschärft. Schließlich ist die Phänomenologie zumindest als kritische Folie im sog. Strukturalismus gegenwärtig; dessen maßgebende Vertreter stehen von ihren Anfängen her stärker mit der Phänomenologie in Berührung, als manche Tagespolemik es vermuten läßt und manche Modeumschau es wahrhaben will. Es gibt hier Vorwegnahmen und Überlagerungen, die Aufmerksamkeit verdienen, falls der Gesprächsfaden nicht abreißen soll.*

Wenn die Phänomenologie nach euphorischen Anfängen zusehends auf ihre Grenzen stößt, so *kann* das auch eine Art von Lebenszeichen sein. Daß jede Philosophie, auch die phänomenologische, ihren Schatten wirft, ist schließlich eine Einsicht, die der Phänomenologie am wenigsten fremd sein dürfte. Doch das betrifft nicht mehr nur die Phänomenologie in Frankreich.

* In diesem Zusammenhang verweise ich auf den soeben erschienenen, von A. Montefiore herausgegebenen Band *Philosophy in France today*, Cambridge 1983; der Band enthält Beiträge in eigener Sache von P. Bourdieu, J. Bouveresse, J. Derrida, J.-T. Desanti, V. Descombes, C. Lefort, E. Levinas, J.-F. Lyotard, P. Macherey, L. Marin und P. Ricœur.

I. ENTSTEHUNG UND EINBÜRGERUNG

1. *Im Vorfeld und Umfeld der Phänomenologie*

Wenn Merleau-Ponty im Vorwort zur »Phänomenologie der Wahrnehmung« schreibt, daß ihm und einigen seiner Zeitgenossen die Phänomenologie nicht so sehr als eine neue Philosophie entgegentrat, sondern vielmehr als etwas, auf das sie längst gefaßt waren, so setzt dies ein Klima voraus, das bestimmte Erwartungen weckte, ohne sie zu erfüllen. Dies erklärt den Enthusiasmus, mit dem Vertreter der jüngeren Generation phänomenologische Ideen begrüßten und aufgriffen, und es erklärt die Entschiedenheit, mit der sie vorgedundene und erlernte Denkweisen in Frage stellten. Doch dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß ältere Traditionen in die Form der Rezeption miteingingen und daß es im eigenen Land auch Tendenzen und Strömungen gab, die den neuen Ideen mehr oder weniger entgegenkamen und sie verstärkten. Die Phänomenologie konnte sich in Frankreich erst allmählich einbürgern; aber aufgepfropft ist sie nicht. Einige Hinweise auf das, was sich im Vorfeld und Umfeld der Phänomenologie abspielte, mögen dies erläutern. Dabei finden die teils gegensätzlichen, teils verwandten Strömungen, die unter den folgenden Rubriken notdürftig unterschieden werden, nur insoweit Beachtung, als sie mit der Entstehung und Entwicklung der Phänomenologie zu tun haben. Einige zeitliche Vorgriffe werden sich nicht vermeiden lassen.¹

a) *Kritizistischer Rationalismus*

Bis in die 30er Jahre ist die Universitätsphilosophie weitgehend beherrscht von einem kritizistischen Rationalismus, in dem sich der Einfluß Descartes' und Spinozas mit dem Kants vereinigt. Die großen Lehrmeister, in denen sich die Tradition von J. Lachelier und J. Lagneau fortsetzt, sind *Léon Brunschvicg* (1869-1944) und *Alain* (1868-1951), ersterer mehr der Epistemologie, letzterer mehr der Moralistik zugewandt. Das Urteil der Vernunft und die Methode der Reflexion geben den Ton an. Doch vollzieht sich auch hier ein allmählicher Umbruch, an dem vor allem Brunschvicg seinen Anteil hat. Das starre und strenge Vernunftdenken lockert sich. Die Vernunft ist nicht mehr ein Arsenal

fertiger und unabänderlicher Formen, die sich der Mannigfaltigkeit des Gegebenen aufprägen, sondern ein geschichtlicher Prozeß, der die Erfahrungswirklichkeit in beweglichen Relationen einfängt und dabei der Faktizität in Gestalt eines »nicht-relationalen Bodens« (J. Wahl, *Vers le concret*, S. 6) Raum läßt. Vernunft und Erfahrung durchdringen sich in einem zirkulären Prozeß, der in Etappen abläuft. Diese Sichtweise wird verstärkt durch einen »neuen wissenschaftlichen Geist«, zu dessen Wortführer sich Bachelard macht, und in dem der Dogmatismus fester Gesetze und der Kultur des positiv Gegebenen durchbrochen wird. Eine gewisse Verwandtschaft mit Husserls Erneuerung der Transzendentalphilosophie läßt sich nicht leugnen.² Wenn später Cavailles, S. Bachelard oder Desanti die Möglichkeiten einer phänomenologisch inspirierten Epistemologie kritisch umkreisen (s. u. VI, 8), so bewegen sie sich in diesen Spuren. Die Hauptwege der französischen Phänomenologie führen freilich in eine andere Richtung. Doch selbst hier bleibt die genannte Tradition, von der man sich absetzt, bestimmend für die Art und Weise, wie die Phänomenologie aufgenommen und verarbeitet wird. Viele sind bei Brunschvicg in die Schule gegangen: Aron und Hyppolite, die ihm auf ihre Weise nahe bleiben; Levinas, der sich an diese Figur eines säkularisierten Juden achtungsvoll erinnert (1963, S. 58 ff.); Sartre, der sich am heftigsten von dessen Idealismus lossagt (s. CRD 14/20) und doch gerade in seinem späten Geschichtsdenken von ihm gezeichnet bleibt; schließlich auch Merleau-Ponty, der an einer frühen Stelle schreibt: »Die Idee einer Transzendentalphilosophie, d. h. die Idee eines Bewußtseins, daß das Universum sich gegenüber konstituiert und die Objekte selbst erfaßt in einer unbezweifelbaren äußeren Erfahrung, scheint uns eine endgültige Errungenschaft, als erste Phase der Reflexion« (SC 232/249, vgl. auch SG 189, 195). Hier zeigen sich Nachfolgegeboten, aber doch auch Heilmittel gegen die Auflösung der Phänomenologie in einen kurzschlüssigen Existentialismus, gegen eine unfruchtbare Enthaltung von den Wissenschaften und gegen einen Irrationalismus des puren Lebensdranges.

b) *Bergsonismus*

Abseits der offiziellen Universitätsphilosophie, doch nicht ohne Einfluß auf sie, hatte Bergsons Werk bereits eine nachhaltige und befreiende Wirkung gezeitigt, als die Phänomenologie bekannt